

U nser Oberlehrer aus Syrien hat offenbar noch nicht mitbekommen, dass der Krieg in Syrien vorbei ist. (...) Die Zeit der Rückreise ist jetzt angebrochen, in Syrien muss viel aufgebaut werden und auch viele Lehrer werden dort gebraucht", schreibt der Verfasser „Erbsensuppe mit fettem Schweinefleisch“ auf einer islamfeindlichen Internetseite. Der „Oberlehrer aus Syrien“, damit ist René Mounajed gemeint, seit einem Jahr Leiter der Robert-Bosch-Gesamtschule in Hildesheim. In Berlin geborener deutscher Christ, promovierter Historiker, ehemaliger Schauspieler, Comican, Jakobsweg-Pilger, Vater von zwei quirligen Mädchen. Und jetzt? Wie passt das eine zum anderen? Gar nicht, aber dort, wo Vorurteile und Vorverurteilungen an der Tagesordnung sind, spielt das keine Rolle mehr. Dort walzt die Lawine fernab der Wahrheit weiter.

Dienstag dieser Woche, 13 Uhr. Mounajed drückt die Tür zum Lehrerzimmer im Erdgeschoss der Nordstadtschule auf und stellt eine durchsichtige Plastikbox vor sich auf den Tisch. Es ist der Tag der Schulinspektion für die zehnten Klassen. Der Name führt ein bisschen in die Irre. Es geht darum, dass alle, die mit der RBG zu tun haben, die Möglichkeit bekommen, Probleme anzusprechen und Änderungsvorschläge zu unterbreiten. Schulleiter Mounajed, bordeauxfarbener Pulli über dem Hemd, blaue Sneaker an den Füßen, ist so etwas wie der Moderator des Prozesses. Er verteilt grüne, rote und gelbe Zettel. Auf die grünen sollen die Lehrer schreiben, was ihnen rund um die Schule gefällt, auf die roten, was nicht. „Auf die gelben schreibt ihr Vorschläge, was wir ändern könnten“, sagt Mounajed und lässt die Kollegen grübeln.

Während die Lehrer die Kärtchen ausfüllen, hängt noch der Geruch der Mittagsverpflegung in der Luft. Auch die beiden Sätze von „Erbsensuppe mit fettem Schweinefleisch“, der nur einer von vielen auf der Internetseite ist, aber offenbar einer der Wortführer. Am Anfang habe er sich darüber erschrocken, was alles auf der Seite über ihn geschrieben steht, sagt Mounajed. Außenstehende, die eigentlich gar nicht inhaltlich über seine Arbeit befinden können, stellen diese plötzlich infrage. Sie rücken ihn in die Nähe von Islamisten, stellen sogar eine Verbindung zur radikalen und inzwischen verbotenen Moschee in der Nordstadt her. Es sind keine Menschen darunter, die mit ihm diskutieren wollen. Es sind Menschen, die ihn bewerten, ohne ihn zu kennen. Die sich aber gleichzeitig in die Anonymität flüchten, weil sie wohl eine Ahnung davon haben, dass es nicht erlaubt sein kann, was sie tun.

All das macht etwas mit dem 42 Jahre alten Schulleiter. Er arbeitet in ihm, es gärt. Mounajed ist kein Mensch, der sein Innerstes nach Außen kehrt. Der seine Ängste und Sorgen zu solchen der Mitmenschen macht. Aber sie begleiten ihn trotzdem. Und das jeden Tag. Aber zur ersten Verunsicherung gesellte sich schnell ein neues Gefühl: Kampflaune. Die, die ihn attackierten, wollten nicht nur einen „kleinen Schulleiter“ treffen, glaubt er. „Es ist ein Angriff auf die Toleranz in unserem Land – und ich kämpfe jetzt mit.“

Die im Internet geäußerten Argumente haben so gut wie keine Relevanz. Mounajed hat mit Syrien in etwa so viel zu tun, wie ein Hildesheimer, dessen Vater einst aus Katowitz kam, mit Schlesien. Mounajeds Vater kam vor rund fünf Jahrzehnten aus Aleppo zum Studium nach Berlin. Hier wuchs René Mounajed auf. Er studierte an der Freien Universität Geschichte und Germanistik und promovierte anschließend in Göttingen.

In Syrien war er noch nie. Er spricht auch kein Arabisch. Und er ist kein Moslem, wie auf der Internetseite gemutmaßt wird. „Der Name dieses Schulleiters stinkt für mich förmlich nach Überfremdung und Islamisierung, sowie Landnahme durch Fremdkultur“, hat Nutzer „Erbsensuppe mit fettem Schweinefleisch“ auf der Internetseite geschrieben. Mounajed ist Christ, und er engagiert sich aktiv in Hannover in der dortigen evangelischen Südstadt-Gemeinde.

Nicht weit davon entfernt lebt der Pädagoge in einer kleinen, hellen Zweizimmerwohnung. Einen Tag nach der Schulinspektion sitzt er auf seinem Wohnzimmersofa und rührt Kandiszucker in seinen Schwarztee. Über ihm hängt ein Foto vom See



René Mounajed bei der Schulinspektion in einem Lehrerzimmer der Robert-Bosch-Gesamtschule.

Hass geerntet, Vernunft gesät

Wie lebt es sich damit, ständig rassistisch beleidigt, beruflich infrage gestellt und verunglimpft zu werden? René Mounajed weiß das genau. Der Schulleiter steht im Mittelpunkt einer Auseinandersetzung zwischen der Robert-Bosch-Gesamtschule, der Partei Alternative für Deutschland und einer islamfeindlichen Internetseite.

Genezareth in Israel. „Das habe ich vor drei Jahren geschossen“, sagt der 42-Jährige. Gemeinsam mit seiner Frau hatte er einen Kibbuz am Ufer des Wassers besucht, über das Jesus einst gegangen sein soll.

Im Heiligen Land war Mounajed schon mehrfach. Im vergangenen Jahr zusammen mit seiner zwölfjährigen Tochter Leni. Es war das Jahr, in dem Mounajed zum Direktor der RBG wurde. Es war auch das Jahr, in dem er seine Schüler darum bat, an einer bundesweiten Veranstaltung gegen Rassismus teilzunehmen. Und das Jahr, in dem die Partei Alternative für Deutschland sich öffentlich fragte, ob dies die Kompetenz eines Schulleiters sprengte. Inhaltlich war das Thema nach wenigen Wochen beendet. Der Aufruf war in Ordnung, befand die Landesschulbehörde. Aber die Schlammschlacht ging jetzt erst los. Irgendwann klinkte sich Niedersachsens Kultusminister Grant Hendrik Tonne ein. Auch der Staatsschutz begann zu ermitteln. Derzeit liegen die Akten bei der Staatsanwaltschaft.

Die vergangenen zwölf Monate waren äußerst turbulent für Mounajed. Eine Schule mit fast 1500 Schülern und mehr als 100 Lehrern zu übernehmen, ist schon schwierig genug. Doch Vorwürfe, Anschuldigungen, Verunglimpfungen und Beleidigungen auszuhalten, ist noch eine ganz andere Hausnummer. „Manchmal war Papa ganz schön verärgert“, erzählt Mounajeds jüngere Tochter Milena. Sie sitzt neben ihm auf dem Sofa und pult die Lakritz-Mittelteile aus Haribo-Vampiren, die ihr Vater auf dem Tisch gestellt hat. Die Füße des Mädchens ruhen derweil auf einem Oberschenkel ihres Vaters.

Dieser blickt durch seine randlose Brille auf die Tochter. Hat er Angst um seine Familie? Um sich selbst? „Nein“, sagt er nach kurzem Zögern. Was er durchmache, habe in ihm eher das Kämpferische geweckt. Und den Willen, sich mehr politisch zu engagieren. „Ich war immer ein politischer Mensch, aber erst nach diesem Vorfall bin ich in die SPD eingetreten“, sagt er. Nicht,

um ein Amt zu übernehmen oder für einen Posten zu kandidieren, sondern um ein Zeichen für die Demokratie zu senden.

Wenn man einen politischen Gegner ausmachen wollte, würde man wohl zwangsläufig bei der Partei landen, die an seinem Stuhl gesät hat. „Ich halte die AfD für einen Wolf im Schafspelz“, sagt Mounajed. Eine Partei, die sich vielleicht demokratisch nenne, im Kern aber das Gegenteil sei. Es ist nicht so, dass er nicht reden will. Mounajed ist Vorstandsmitglied im Schulleitungsverband Niedersachsen. Bei einer Veranstaltung im Landtag tauschte er sich unlängst mit Harm Rykena, dem bildungspolitischen Sprecher der AfD-Landtagsfraktion, aus. Die Schnittmenge: Null. „Wenn es nach der AfD ginge, würden die Gesamtschulen abgeschafft“, sagt Mounajed. Er lud den AfD-Bildungsexperten damals nach Hildesheim ein, um sich selbst ein Bild von der Arbeit in der Hildesheimer Nordstadtschule zu machen. „Ich habe nie wieder etwas von ihm gehört“, sagt der 42-Jährige.

Der Pädagoge hat einen privaten wie beruflichen Werdegang, wie er vielfältiger kaum sein könnte. Als Kind spielte er eine Zeit lang an der Berliner Schaubühne und 1991 an der Seite Michael Degens im Fernsehfilm „Die Erbschaft“. Wenn man im Internet nach dem Pädagogen sucht, stößt man auf Bilder aus dieser Zeit. Man findet auch schnell die beleidigenden, hasseerfüllten Kommentare der vergangenen Wochen und Monate. Meinungssetzer, die ihn in die Nähe von Terroristen rücken, seinen wissenschaftlichen Bildungsgang infrage stellen; die fordern, man möge mit „robusten Mitteln“ gegen den Pädagogen vorgehen. Es ist eine Rhetorik, die viele in Deutschland überwunden hofften.

Eine aus Halbwissen und Vermutungen gespeiste Haltung der Radikalen.

Mounajed blickt auf sein prall gefülltes Bücherregal, in dem auch viele Geschichtsbücher stehen. Diese gefährliche Mischung fand sich auch in den Jahren der Weimarer Republik in Deutschland. Eine über viele Jahre belächelte Kleinpartei, die plötzlich die Mehrheit überzeugt, die Demokratie aushebelt und in der Folge die Welt in den Abgrund reißt. Mounajed spricht diese Parallelen nicht wörtlich aus. Aber man kann förmlich spüren, dass er seinen Kampf auch aus diesem Grund kämpft: Um zu verhindern, dass sich die Geschichte wiederholt.

Doch der Weg, den er beschreitet, ist beschwerlich. Mounajeds Sekretärin hat einen dicken Ordner mit Zuschriften und anderen, überwiegend anonym im Internet geäußerten Reaktionen zum Streit mit der AfD angelegt. Mounajed hat längst keine Zeit mehr, sie alle zu lesen. „Wenn ich morgens komme, frage ich nur noch, ob irgendwelche neuen Beleidigungen dabei sind“, erzählt er. Ansonsten hat er sich damit abgefunden, dass sich viele Menschen bemüht fühlen, den Streit mit der AfD und ihn als Protagonisten zu bewerten. Vor allem diejenigen, die weder ihn noch sein schulisches Umfeld kennen.

Uni macht den Fall zum Thema

Studenten und Professoren der Uni Hildesheim haben sich mit den Vorgängen rund um die RBG beschäftigt. Am Donnerstag, 7. Februar, wollen sie in einer öffentlichen Veranstaltung unter dem Titel „Allianzen für Demokratie in der Schule – Reflektieren, Diskutieren, Handeln“ von 16 bis 19.30 Uhr im Audimax die Möglichkeiten der demokratischen Schulentwicklung diskutieren und gegenseitige Unterstützungsmöglichkeiten ausloten. Als Gastredner ist Kultusminister Grant Hendrik Tonne dabei. Neben weiteren Vorträgen wollen an der sich anschließenden Podiumsdiskussion Schulleiter René Mounajed sowie Vertreter des AstA, Schülervereiner und der Bildungsgewerkschaft GEW teilnehmen. cha



René Mounajed (von links) in seiner Südstadt-Wohnung mit den beiden Töchtern Milena (10) und Leni (12).

FOTO: CHRISTIAN HARBORTH



Text: Christian Harborth
Foto: Clemens Heidrich